

Die Musen des Hossegronn



Erst 1985 wurde es wieder entdeckt: das Theater der gallo-römischen Siedlung bei Dalheim. In den letzten Monaten legten Archäologen die Überreste des imposanten antiken Bauwerks zum größten Teil frei. Was soll nun damit geschehen?

JEAN-LOUIS SCHEFFEN
jl.scheffen@isp.lu

Den Wind spürt man hier unten fast gar nicht, und auch das Licht ist jetzt am Nachmittag ideal", sagt Robert Wagner und deutet in Richtung Orchestra: Die Szene ist in das warme Licht der Nachmittagssonne getaucht, und fast scheint es, als würde man die Stimmen der Schauspieler und die begeisterten Rufe der Zuschauer hören, die sich vor fast zweitausend Jahren auf den steinernen Rängen drängten. Doch es ist nur der Wind in den Bäumen, die den oberen Rand des Abhangs säumen - so als versuchte er verzweifelt, in die geschützte, halbrunde Senke des Dalheimer „Hossegronn" vorzudringen.

Nur ein Archäologie-Experte wie Wagner hätte unter dem steil ansteigenden Wiesenteppich historisches Terrain vermutet. Und das, obschon archäologische Grabungen längst bewiesen hatten, dass sich auf dem nördlich des Hangs gelegenen Plateau „Pétzel", zwischen Dalheim und Filsdorf, einst die wohl bedeutendste römische Siedlung auf dem

Robert Wagner leitet vor Ort die Ausgrabungen des Nationalmuseums für Kunst und Geschichte in Dalheim. Zurzeit gilt die Aufmerksamkeit der Archäologen besonders dem gallo-römischen Theater im „Hossegronn"

FOTOS: TOM WAGNER





Gebiet des heutigen Luxemburgs befand. Ein „Vicus“ zwar nur, eine dorfähnliche Straßensiedlung und keine richtige Stadt, aber mit 25 Hektar doch von beträchtlicher Größe. Dazu zählten nicht nur Wohn- und Handelsviertel, sondern auch ein Tempelbezirk, Thermen, ein Friedhof – und ein Theater...

Spektakulärer Fund

Als im Frühjahr 1985 der Dalheimer Landwirt Gust Linden bei Erdarbeiten für den Neubau eines Stalles auf einen massiven Mauerblock stieß, benachrichtigte er den Grabungsdienst des Nationalmuseums für Kunst und Geschichte. Wenige Wochen später nahm die Museumsmannschaft unter Leitung der Archäologen Jean Krier und Robert Wagner ihre Arbeit vor Ort auf. Im Laufe einer dreimonatigen Grabungskampagne gelang es dem Team, den gesamten Grundriss eines offensichtlich noch sehr gut erhaltenen römischen Theaters zu klären.

Auf die vollständige Freilegung musste so lange verzichtet werden, bis die Besitzverhält-

nisse geklärt waren. Dennoch konnten sich die Archäologen durch die Sondiergrabungen ein gutes Bild der Anlage machen. „Die Wahl des Standortes war entscheidend für das Aussehen des Theaters“, urteilt Robert Wagner. „Durch die Errichtung an einem felsigen Steilhang konnte besonders beim Bau der Cavea, des halbkreisförmigen Zuschauerraums, Baumaterial eingespart werden. Damit reduzierten sich die Baukosten ganz erheblich.“ Die Breite des Hangs und das natürliche Gefälle



Eine Wiese wie viele andere? Nicht ganz, denn unter dem Boden liegen die Überreste des wichtigsten gallo-römischen Bauwerks in Luxemburg. Das Bild entstand im Frühjahr 1999. Foto: Robert Wagner

des Felsens waren ausschlaggebend für die Größe des halbkreisförmigen Theaterbaus: Mit Außenwand beträgt der Durchmesser 62,50 Meter, was genau 210 römischen Fuß entspricht.

Vom Theater zum Steinbruch

Am 21. Juni 1999, wenige Monate nachdem der Staat Besitzer des größten Teils des Theatergeländes geworden war – der andere Teil gehört der Gemeinde Dalheim –, konnte mit der voll-

ständigen Freilegung des Bauwerks begonnen werden. Es stellte sich heraus, dass die Überreste im oberen Bereich nur spärlich waren. Der Grund: Wie so viele monumentale Bauten aus der Römerzeit wurde das Dalheimer Theater zur Zeit der Völkerwanderung, als sich die römische Kultur auf dem Rückzug befand, regelrecht ausgeschlachtet, um die soliden Steinquader neu zu verwerten.

„Darauf deuten auch die Reste eines großen Steinhaufens hin, den wir im Innern der Orchestra unter einer dicken Schicht angeschwemmter Erde freigelegt haben“, erzählt Robert Wagner. „Zwischen den Steinen fanden wir, neben anderen kleinen Fundobjekten, über tausend römische Münzen des 3. und 4. Jahrhunderts nach Christus. Das legt den Schluss nahe, dass das Bauwerk schon zu dieser Zeit als Steinbruch benutzt worden ist.“ Im frühen Mittelalter geriet der Bau offensichtlich in Vergessenheit und wurde nach und nach von einer stellenweise mehrere Meter dicken Schicht aus Schwemmerde bedeckt.

Im mittleren Bereich der Ca-



So könnte das gallo-römische Theater von Dalheim in seiner zweiten Bauphase ausgesehen haben. In der Mitte der gewaltigen Außenfassade ist das Bühnenhaus zu sehen, zu den Seiten hin die Entlastungsbögen und Verstärkungstürme. Die Cavea bot wahrscheinlich bis zu 3500 Zuschauern Platz.

vea nur noch die in den Fels gehauenen Auflageflächen auf die Anordnung der verschwundenen Sitzreihen hin. Die vorderen Ränge dagegen sind sehr gut erhalten und lassen erahnen, wie eindrucksvoll die Anlage einst ausgesehen hat. Am imposantesten wirken jedoch die 1,50 Meter dicken Mauern der Fassade, die das Halbrund des Zuschauerraums abschließt. Auf jeder Seite, das fanden die Archäologen bereits bei den Sondiergrabungen von 1985 heraus, wurde sie von vier ineinander laufenden, halbkreisförmigen Entlastungsbögen gestützt. Diese sollten den Hauptdruck der Erdauffüllung des Zuschauerraumes auffangen, die an den

Seiten ein beträchtliches Volumen erreichte.

Bau in zwei Etappen

Den Mittelpunkt des Theaters bildete wie üblich die ebene Orchestra, die an ihrer Außenseite vom Bühnenhaus („scenae frons“) begrenzt wurde. Vor dem Bühnengebäude befand sich eine etwa zehn Meter lange und vier Meter breite Fläche: das Proscaenium, die eigentliche Spielfläche des Theaters. Zum Bühnenhaus hin war das Proscaenium durch eine Mauer abgeschlossen, bei der es sich wahrscheinlich um die Bühnenrückwand handelte, die mit Architekturelementen und Skulpturen ausgestattet gewesen sein dürfte.

Die vorderen Zuschauerränge des Theaters sind zum Teil sehr gut erhalten, während die hinteren Reihen schon in der Spätantike abgerissen wurden, um die Steine wieder zu verwerten

Der Bau des Theaters, auch dies eine bereits 1985 gewonnene Erkenntnis, war in zwei Etappen erfolgt. Auf die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts nach Christus datieren die Archäologen den ersten Bau, den großangelegten Umbau auf die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts. Beim Umbau waren vermutlich die zum größten Teil aus Holz errichteten Zuschauerränge durch solche aus Stein ersetzt worden. Damals wurde auch das Laufniveau entlang der Außenwand der Cavea erhöht, was den Einbau zweier ebenerdiger Zugänge, sogenannter Vomitorien, ermöglichte. Es waren wahrscheinlich überwölbte Eingänge, die rund acht Meter in das Innere des Zuschauerraums hinein reichten. Verschluss werden konnten sie mit Holztüren – darauf deutet zumindest eine quadratische Vertiefung in einer freigelegten steinernen Türschwelle am nordwestlichen Eingang hin, in die



Um 18/17 vor Christus:

Im Rahmen der Erbauung der römischen Fernstraße Lyon-Metz-Trier-Rhein entsteht die römische Siedlung „Vicus Ricciacum“ als Raststation und Etappenort auf halbem Wege zwischen Metz und Trier.

Mitte 1. Jahrhundert nach Christus:

Die anfangs aus Holz errichteten Häuser werden durch Bauten aus Stein ersetzt. In diese Zeit fällt vermutlich auch die erste Bauphase des Theaters. Am Ende des Jahrhunderts erlebt der Vicus seine Blütezeit und erreicht seine größte Ausdehnung (25 ha bebaute Fläche).

2. Jahrhundert nach Christus:

Errichtung der großen Tempel. Wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts werden umfangreiche Um- und Ausbaumaßnahmen am Theater durchgeführt.

3. Jahrhundert nach Christus:

Germaneneinfälle über die Rheingrenze des römischen Reiches und Verwüstungen des gallischen Hinterlandes. Nach der Zerstörung des Vicus von Dalheim (um 275/276 n. Chr.) kommt es zur Aufgabe und zum beginnenden Verfall des Theaters. Gegen Ende des Jahrhunderts wird ein Teil des Vicus wieder instand gesetzt. Germanen siedeln sich in Dalheim an.

4. Jahrhundert nach Christus:

Massive Ausbeute des Steinmaterials des Theaters und der Tempel. Um 353/355 erneute Zerstörung des Vicus durch einfallende Germanen. Wiederaufleben auf einem reduzierten besiedelten Areal.

5. Jahrhundert nach Christus:

407. Endgültige Zerstörung der römischen Siedlung bei Dalheim

Quelle: MNHA



Im Bereich des Theaters wurden zahlreiche Münzen, Keramikfragmente, Haarnadeln und andere kleine Objekte gefunden – ein Teil von ihnen wird vor Ort ausgestellt

der schwere Holzrahmen eingelassen wurde.

Alle seine Geheimnisse hat das gallo-römische Theater von Dalheim noch längst nicht preisgegeben. Unklar ist unter anderem, wie viele Sitzränge das Bauwerk einst hatte. Bei drei Rängen zu je zehn Sitzreihen und einer Sitzfläche von einem halben Meter pro Person komme man auf eine Zuschauerkapazität von rund 3500 Personen, mutmaßen die Museumsarchäologen. „Im Vergleich zur Größe des Vicus ist das sehr viel, und es stellt sich die Frage, ob das Theater wirklich nur für szenische Aufführungen diente“, rätselt Robert Wagner. „Wahrscheinlich war es auch Versammlungsort für kultische Feste – was den Fund eines Altars im Bereich der Orchestra erklären würde.“

Neues Leben in altem Theater

Eines steht fest: Die alten Mauern wurden diesmal nicht freigelegt, um wissenschaftlich vermessen und anschließend wieder zugeschüttet zu werden.

THEATER-TOUR

Über den Stand der Ausgrabungen kann man sich im Rahmen geführter Besichtigungen informieren, die in den Sommermonaten jeweils sonntags um 15.30 Uhr stattfinden. Ein Rundgang findet auch am Samstag, d

WAS GIBT ES NOCH ZU SEHEN?

An der Straße (N13) zwischen Filsdorf und Dalheim kann ein restaurierter Teil des Vicus besichtigt werden. Beim „Ricciacus“-Schild abbiegen. Der Ausgrabungen im ebenfalls an der N13 gelegenen Tempelbezirk sind nicht öffentlich zugänglich.

SURFTIPP:

www.mnha.lu

Infos über den „Vicus Ricciacum“, eine Beschreibung des gallo-römischen Theaters und eine laufende, illustrierte Chronik der Grabungsarbeiten gibt es auf der Homepage des Nationalmuseums für Kunst und Geschichte.



Archäologie ist Geduldsarbeit: Jeder Stein, jede Scherbe und jede Verfärbung des Bodens müssen sorgsam untersucht und in einer Skizze erfasst werden

Zur Arbeit des Archäologen gehört die präzise Erfassung ausgegrabener Strukturen und Objekte in Lageplänen und Detailzeichnungen



Konservierungsmaßnahmen sind auf jeden Fall notwendig, wenn man das Gussmauerwerk aus Sandstein und Kalkmörtel vor Wind und Regen schützen will. Doch auch an eine Wiederbelebung wird gedacht. Der an das Gelände angrenzende ehemalige Stall wird zurzeit als kleines Museum mit Videoraum und Veranstaltungssaal hergerichtet. Der Besucherandrang bei den Führungen in den letzten Wochen sei sehr groß gewesen, freut sich Robert Wagner.

Die archäologischen Grabungen und – noch wichtiger und noch mühsamer – ihre wissenschaftliche Auswertung sollen in den nächsten Monaten und Jah-

ren weitergeführt werden. „Vor allem im Außenbereich, wo 1985 keine Sondiergrabung gemacht worden ist, wird es wahrscheinlich etwas langsamer voran gehen“, urteilt Wagner. Und bevor überhaupt an eine Restaurierung gedacht werden könne, müsse die Cavea im Detail erforscht werden. Wenig sinnvoll sei es wahrscheinlich, alle Sitzreihen wieder aufzubauen – „dafür ist einfach zu wenig vom Zuschauerraum erhalten.“ Zudem sei die Zerstörung des Theaters ein unauslöschlicher Teil seiner Geschichte. Auf jeden Fall müssten neue Teile klar von den Originalmauern und -sitzrängen zu unterscheiden sein.

Für die Ausgrabungen ist das Nationalmuseum für Kunst und Geschichte zuständig, die Instandsetzung ist Sache des staatlichen Denkmaldienstes. Die kulturelle Wiederbelebung ist einer Vereinigung übertragen worden, in der das Kulturministerium, das Tourismusministerium, das „Musée national d'histoire et d'art“, der „Service des sites et monuments nationaux“, die Straßenbauverwaltung, die Gemeinde Dalheim und die Vereinigung „Ricciacus Frënn“ zusammenarbeiten. Der „Archéoparc Dalheim“ soll die Ausgrabungen rund um den „Vicus Ricciacum“ und ganz besonders dessen Highlight, das antike Theater, als kulturelle und touristische Attraktion innerhalb der Großregion fördern.

Gedacht wird an eine Art Römerroute, die die Ausgrabungsstätten von Dalheim unter anderem mit den Römer villen von Perl-Nennig und Borg (Saarland) miteinander verbinden würde, um über das Leben in der Römerzeit im Raum zwischen den beiden wichtigen Städten Divodurum (Metz) und Augusta Treverorum (Trier) zu informieren. Auch Freilichtkonzerte und andere Veranstaltungen im römischen Theater von Dalheim werden nicht ausgeschlossen. Mehr als 1900 Jahre nach seiner Errichtung würde das antike Bauwerk einen Teil seiner ursprünglichen Funktionen wiederfinden.